

Gedichte.

Erinnerung an Ossian.

(Eine Geister Scene.)

(Nacht. Felsengebirge. Nebel und Schnee. Meeres-
gebrause in der Ferne.)

Geist der Ewerallina, Ossians Gattinn, auf
der Felsenspitze.

Geist der Malwina, Ossians Schwiegertoch-
ter, im Thale.

Ewerallina.

Wen gewahrt mein düster Aug' im Thal?
 Wo der Strom durch Tannenwipfel schimmert?
 Tokfars holde Tochter! Ueberall
 Sucht' ich dich in Selma's Muschelsaal;
 Norvens Herrscher sind um dich bekümmert.
 Warum lenkst du aus der Freunde Mitte
 Sinnvoll durch die Lede deine Schritte?
 Wo kein Mondstrahl glänzt, kein Sternchen
 flimmert,

Wo der Nordsturm dir entgegen faust,
Und der Waldstrom durch die Klüfte braust?

Malwina.

Seh' ich dich am blanken Felsen wallen,
Offians geliebter Sonnenstrahl?

(Sie schwebt zu ihr hinauf.)

Sey du mir gegrüßt vom Muschelmahl!
In der Schneefur blassem Wieberscheine
Gehst du glänzend durch die Nacht alleine?
Eben komm' ich von der Brandung, eben
Wollt' ich tiefer noch landeinwärts schweben,
Dich zu suchen, wo der heiße Bach,
Weit her rauchend durch das Schneegefild,
In den Strom stürzt, unfern von der Schlacht,
Wo der König von Balflutha fiel.
Noch hört man in tiefer Mitternacht
Schwerdtgeklirr' am Felsen wiederhallen,
Und ich weiß, du liebst den Platz vor allen.

Ewerallina.

Da noch Fingal sterblich athmete,
Pfleget' er oft in schwüler Sommernacht,
Königliche Sorgen in der Brust,
Leuchtend wie ein Sternbild dort zu wallen.
Ja, ich liebe diesen Platz vor allen.

Malwina.

Nun höre mich! — Noch seh' ich's mit der Seele —
Noch immer seh' ich's, was ich dir erzähle. —
Ich entschlief in Selma's breiten Hallen;
Plötzlich, wie des Blitzes Feuerflug,
Strömte Licht um mich von Himmelsflammen,
Horch! — und eine Harfenstimme schlug
An mein Herz; sie nannte deinen Namen!

Deinen Namen unter tausend hängen
 Geußern hingefungen in den Nord. —
 O, wo warst du, daß du ihn nicht hörtest?
 Ich enttaumelte dem Ruhepfehl,
 Schüttelte die Haare aus den Wangen,
 Wie der Mond die Nebel von sich streift,
 Und ergoß mich in die dunkle Luft.
 Auf des Nordsturms raschem Flügel
 Kauscht' ich über Morvens Hügel;
 Denn ich wußte, wo des Sängers Harfe,
 Wo des Harfners hoher Sang erscholl,
 Wußte, daß in Cona und ganz Arden
 Ossian allein in Lieder quoll.

— An dem Nordgestab' des trüben Morven,
 Wo das Meer aus Eis sich Städte baut,
 Deren Wälle sich ins Endlose dehnen,
 Deren Thürme sich in die Wolken sehnen,
 Dort hebt ein Fels weit über diese Thürme,
 Weit über diese Wolken sich empor;
 Auf seinen Zinnen wohnen unsre Stürme,
 In seinen Klüften sproßt der feuchte Moor.
 Ein ungeheures Leichentuch von Schnee
 Liegt unvergänglich über ihn gebreitet;
 Verderben droht dem Kühnen, der dort schreitet.
 Derweile in des Sommerhimmels Strahlen
 Der Friede lächelnd ruht in seinen Thalen,
 Schwärmen und toben
 Die Donner oben.

Noch hat kein sterblich Auge sich vergessen,
 Den Abgrund frevelhaft hinabzumessen;
 Einsame Genssen, die vorüber ziehen,
 Stuken und fliehen;
 Stolze Adler, die den Wolken gleich
 Harmlos zwischen Erd' und Himmel segeln.

Scheuen an diesem Fels gleich Schmetterlingen,
 Und wenden die Schwingen.
 — Auf der höchsten Rinne dieses Felsens,
 Der sich drohend über die Brandung aufbäumt,
 Dort saß König Ossian — —

Everallina.

Malwina! Unsterbliche Seele Malwina's! Was
 sagst du? —

Malwina.

Dort saß Ossian in der Mitternacht —
 Gekehrt zum Himmel die verdorren Augen,
 Zum Himmel, den er nicht mehr sehen wird. —
 Die Stürme streiften kalt und ehrfurchtslos
 Durch seine Locken, glänzend wie die Milchstraß,
 Und trieben seinen langen Silberbart
 Mit frechem Spiel hinüber und herüber —
 Ein Anblick, der mein Aug gespalten hat.

Er sang die Thaten Fingals in die Harfe,
 Die Thaten Fingals — Ossian! —

Ja, weine, liebliche Everallina!
 Denn weinend nannt' er deinen Namen oft,
 Und weinend meinen. —

Doch höre nun! — o Jubel meiner Seele!
 Ich seh's — noch seh' ich's — da ich dir's erzähle —

Er klang die Harfe — plötzlich ward's um ihn
 Von heiligem Lichte hell! — — — —
 Sein Haupt schoß Strahlen, wie die Morgensonne,
 Wenn sie durch trübe Herbstnachtsnebel bricht,
 Und seine Finger glänzten wie Gestirne —
 Es stimmerte von jeder Harfensaite,
 Darob der Herrscher hinsuhr, stroms ein Lichtstrahl,
 F

Der glimmernd in die Finsterniß verschwebte. —
 So glänzte hoch dein Ossian am Fels. —
 Verstummt sein Gefang und seine Harfe,
 So floßen feindlich alsobald die Schatten
 Der Mitternacht zusammen über ihn,
 Und bargen ihn dem Forscherang Malvina's.
 — Und wie er wieder anhub, da erglänzte
 Die Luft um ihn von neugebornem Feuer,
 Es blühte neu um ihn der heilige Lichtkranz.
 So glänzte hoch dein Ossian am Fels! —

Ewerallina.

Malwina, komm! Malwina, komm! Zu ihm!

Sieh! Steh! Der ist es! Ist es! Der Monarch!
 Hochthronend, ein Erlauchter dieser Erde!

Malwina.

So ruht er oft auf Fingals Felsengrab;
 Sein augenloses Haupt blinkt, wie ein Fels,
 Der sich im letzten Strahl des Mondes spiegelt;
 Hervor aus seinen eingesunkenen Wimpern
 Ergießen sich zwey Ströme trüb und rauchend.
 Sie fließen —

Ewerallina.

Fließen — fließen dir und mir!

Malwina.

Sieh, Fingal, deinen Sohn! Ihr Varden auf!
 Singt seinen Ruhm in tausend Jubelchören!

Ewerallina.

Ihn werden späte Völker sehn und hören!

Saint Martin.

An ein Ach der Geliebten.

Hauch! verweheter Hauch gebrochener Seufzer!
 Den die Sonne gebar, und Frühlingsdüfte
 Buslend wiegten auf fläumenweichem Fittich,
 Kehre, wonniger Hauch! und weh' noch einmahl
 Komm! und schwellle noch einmahl ihren Busen,
 Daß er unter dem Feuer meiner Lippen
 Stolz, gleich einem Rebellen, sich erhebe,
 Und dann — brechend in heißer Schlacht der Liebe,
 Wie ein sterbendes Lilienbett versinke. —
 Kehre, wonniger Hauch! und weh' noch einmahl!

Saint Martin.

L ü c k e n b ü ß e r .

Du staunst, warum Sophie die glatten, freyen
 Wahrheiten lieber hört, als Schmeicheleyen?
 Freund, deßhalb, weil bey diesem schönen Kind
 Wahrheiten lauter Schmeicheleyen sind. —

Als Luise einen Totenkopf in der Hand hielt.

Hell glänzt dein Auge wie die Frühlingssonne,
 Dein Busen schwillt von Lebenskraft und Wonne,
 Du athmest, durch des Schöpfers milde Hand,
 Lust, Anmuth, Jugend, Schönheit und Verstand;
 Brauchst du, das Bild des Lebens zu vollenden,
 Des Todes Bild in deinen schönen Händen?

Saint Martin.

Gold über Liebe.

Jenny, laß Empfindler und Poeten
 Sich in offner Nacht auf Rosen betten;
 Laß sie Amor'n in die Strobdachhütten
 Zu Gaste bitten;

Laß sie träumen, auf beperkten Fluren
 Gab's beglückte bessere Kreaturen;
 Laß sie eine ganze Welt von Sünden
 Im Goldglanz finden;

Laß sie schwärmen, und mit Trauerzähren
 Das Gedächtniß eines Weichens ehren;
 Laß sie aus dem Himmelblau der Augen
 Das Erdglück saugen:

Aber glaub', der Menschegeist hienieden
Gibt sich nicht so wunderleicht zufrieden —
Bloß von Küssen schweigt der wüste Wille
Nimmermehr stille.

Glaub', so lange wir, trotz unserm Sträuben,
Der habfücht'gen Welt tributbar bleiben,
Ist der Lebensfreuden einzig: Werde!
Das Gold der Erde.

Wo die Noth herrscht, reißt auf tausend Schwingen
Sich Cupido flüchtig los, ihn bringen
Wiesen von Vergißmeinnicht im Blicke
Nicht mehr zurücke.

Gold! — und sieh! Palläste, Gärten, Haine,
Paradiesesfluren nenn' ich meine;
Eines ganzen Erdenhimmels Segen
Strömt mir entgegen;

Donnerlärm entbrauset meinem Wagen,
Meiner Kofke ungebändig Jagt
Hüllt in Staub das gaffende Gedränge
Der ärmern Menge.

Gold! — und sieh! Ein Lembe wird die Wüste,
Aus der Dornflur steigt ein Sitz der Luste;
Tausend Diener, die von Silber blinken,
Spornet dein Winken.

Gold! — und morgen sieht die frühe Sonne,
Jenny! dich! — noch aufgelöst in Wonne,
Auf dem Brautbett — unter meinen Küssen —
In Lust zerfließen.

Saint Martin.



Die Musik.

Sie saß auf hohen Felsengipfeln,
 Und tausend Stimmen wurden wach;
 Sanft rauscht es in der Haine Wipfeln,
 Melodisch tönt der Murrelbach.

Sie stieg ins stille Thal hernieder,
 Entlockend süßer Weisen Schall,
 Und rings erwachten frohe Lieder,
 Antwortete der Wiederhall.

Sie schwebt auf dunklen Meereswogen,
 Von ihrer Töne Wunderklang
 Fühlt selbst die Flut sich angezogen,
 Die Ufer brausten von Gesang.

Sie kam hernieder von den Sternen,
 Umleuchtet von der Sonnen Strahl,
 Und über ihr in lichten Fernen
 Erklang der hohe Weltchoral.

Und wo ihr heil'ger Odem wehte,
 Da wurden alle Zungen laut,
 Und in den Einklang süßer Rede
 Ergoß sich jede Brust vertraut.

Und um sie her in dichten Kreisen
 Versammelt sich der Hörer Schaar;
 Gerührt von ihren Zauberweisen,
 Bringt alles frohe Opfer dar.

Der Aether naht mit Blumendüften,
Mit seinen Gaben naht das Meer,
Es bringt die Erd' aus tiefen Klüften,
All ihrer Schätze Wunder her.

Bescheiden stand der Mensch von ferne,
Er brachte nur das stille Herz;
Der holden Göttinn gab er gerne,
Was sie bewegt mit süßem Schmerz.

Und freundlich blickt sie auf ihn nieder,
Und zu dem Wohnsitz ew'ger Lust,
Zum Zaubertempel ihrer Lieder,
Weih't sie des Menschen treue Brust.

Heinrich Mayer.

Erincklied.

Die deutschen Väter, ermüdet durch Thaten,
Nach Schweiß und Mühe zum Trunke geladen,
Die ruheten um den gefüllten Pokal,
Und Lieder erschollen dem Schöpfer der Reben,
Verkündend ein frohes und kräftiges Leben. —
Wer ehret der Ahnen Gesänge und Mahl,
Der lebe hoch, der stoße an!
Doch fort, wer nicht singen und trinken kann!
Frisch, Brüder! die Gläser zum Munde!
Es leb' die teutonische Kunde!

Auf, deutsche Brüder! reicht ohne Umstände
Auf Väter Weise zum Bunde die Hände!

Der Liebsten laßt lärmende Vivat! uns weiß'n,
 Und trinken und dichten, so wird es gelingen,
 Uns bey dem Gläschen unsterblich zu singen.
 Wer Bruder in unserm Bunde will seyn,
 Der lebe hoch, der stoße an!
 Doch fort, wer nicht singen und trinken kann!
 Frisch, Brüder! die Gläser zum Munde!
 Es leb' die verbrüderete Kunde!

Es fülle die Herzen nur Freud' und Entzücken!
 Verschmeuget den Unmuth aus Worten und Blicken!
 Wer wollte die Stirne in Falten zieh'n?
 Wer gut ist, der darf und soll sich ergötzen,
 Doch ohne Anderer Lust zu verletzen.
 Wer Freund ist vom freundlichen munteren Sinn,
 Der lebe hoch, der stoße an!
 Doch fort, wer nicht singen und trinken kann!
 Frisch, Brüder! die Gläser zum Munde!
 Es lebe die fröhliche Kunde!

Entwischet zuweilen, aus arglosem Herzen,
 Gelösteter Jung' unter launichten Scherzen
 Ein Wörtchen zu viel, ein Wörtchen zu laut,
 So bleibt's unter uns, doch wir können im Stillen,
 Zu Ehren der Wahrheit die Gläser füllen!
 Wer schweigen kann, und wer auch uns vertraut,
 Der lebe hoch, der stoße an!
 Doch fort, wer nicht singen und trinken kann!
 Frisch, Brüder! die Gläser zum Munde!
 Es leb' die verschwiegene Kunde!

Es fliehen, gebannt vom Geiste der Liebe,
 Des Neides, des Haders feindselige Triebe
 Aus unsern Gemüthern, durch Frieden vereint.
 Ein Becher, ein Wein, und ein menschliches Wollen,

Dem durstigen Wandrer ein Gläschen zu zollen;
 Wer's gut mit den Menschen, wer's gut mit uns meynt,
 Der lebe hoch, der stoße an!
 Doch fort, wer nicht singen und trinken kann!
 Frisch, Brüder! die Gläser zum Munde!
 Es lebe die friedliche Kunde!

Und ewig umschling' unsre harmlose Jugend
 Mit dem unzertrennlichsten Bande die Tugend;
 Sie weiße den fröhlich genießenden Kreis!
 Ist uns erst das Gute und Schöne gelungen,
 Dann mögen wir trinken, dann werde gesungen!
 Wer edel zu denken, zu handeln weiß,
 Der lebe hoch, der stoße an!
 Doch fort, wer nicht singen und trinken kann!
 Frisch, Brüder! die Gläser zum Munde!
 Es lebe die hiedere Kunde!

von Lichtenberg,

Die Tänzerinn,

Im Wagen der Venus, durch Morpheus entrückt,
 Zum ersten der Götter durch Amor entrückt,
 Sah ich im vertraulichen Traume der Liebe
 Jüngst Jüngling und Mädchen, vom seligen Triebe
 Entknospender Jugend und Freude durchglüht,
 Wie man im erheiternden, göttlichen Glanze
 Bey Seelen aus Augen bezauberndem Tanze
 Sonst nur Amoretten und Grazien sieht.

Ein Mädchen voll Schalkheit und wonniger Güte,
 Das, schöner als Hebe, im Jugendschmuck blühte,
 — Man stürbe für sie um ein einziges Küßchen —
 Schwang, schwebend im Zirkel, die niedlichen Füßchen,
 Und zog, wie sie leicht durch's Gewühl sich verschlang,
 Der Männer gefesselte Herzen und Augen,
 Die taumelnd die Reize der Tänzerinn saugen,
 Mit holdem und unwiderstehlichem Zwang.

So glühet auf blendendem Schnee kaum die Rose,
 Als dir, o Entzücken ausathmende Lese!
 Der glühendste Purpur auf Lilienwangen,
 Und Mild' und erheiternde Freundlichkeit prangen;
 Die Stirne bekränzet von Locken ein Wald,
 Von Locken, wie wir sie dem Musengott mahlen,
 Die blinkend das Weiße der Stirne bestrahlen,
 Wie blißendes Gold auf dem Elfenbein strahlt.

Wie fliegt sie, vom brennenden Jüngling geleitet,
 Hoch pocht ihm das Herz! — Rasch im Gliederschwung
 gleitet

Sie künstlich in ewig sich schlängelnder Wendung
 Wie Venus dahin zu des Reigen Vollendung;
 Kaum wird, da im Fluge der Buhle sie führt,
 Der selig am Arm und verliebter Gebärde
 Der Göttinn sich legt, die geküßelte Erde
 Von ihrer entschwebenden Sohle berührt.

Nun hat sie dem brünstigen Arm sich entschungen —
 Entfesselt vom Jüngling, der vor sie umschlungen,
 Schwebt, schwankt sie alleine und winket gleich Heben
 Jetzt diesem — jetzt jenem — entzündet sein Leben
 Mit Blitzen des Auges, und trippelt davon.
 Sie fliegen ihr nach, aber schneller als Pfeile
 Entschlüpft sie, daß keiner die Holdinn ereife,
 Zum Lieblich! — und lächelt den übrigen Hohn.



T r o s t.

An Katharine.

Ganster Engel! Kind der Himmelsliebe!
 Warum glänzt Dein heiliger Blick so trübe?
 Sieh — ich les' in Dir das leise Flehen:
 „Könnst' ich vergehen!“

Deine Stirne hüllet sich in Nächte,
 An Dein zitternd Herz drückst Du die Rechte,
 Deine Stimme bricht — ein innig Sehnen
 Läßt sich in Thränen.

— Stürme weh'n nicht ewig, Ströme versiegen,
 Flammen löschen aus, Gedanken versiegen,
 Aber Deines Angesichts Leichenschimmer
 Dauert noch immer —

Dann und wann drückst Du den Schmerz zurücke,
 Sendest durch den Himmel Deine Blicke,
 Und ein überirdisches Verlangen
 Färbt Deine Wangen.

Da erscheint's, als flöß' aus Himmelsferne
 Heiterkeit in Deine Augensterne,
 Lächeln in Dein Herz, Dein Puls pocht schneller,
 Dein Blick ist heller;

Aber ach — es stirbt dieß milde Lächeln,
 Es verwehrt der Hoffnung schmeicheld Lächeln,
 Stürme tragen martervolle Flammen
 In Dir zusammen.

Könnte meine Liebe — mein Verbluten
 Löschen diese innerlichen Gluten,
 O wie gerne, wenn nur Du genesen,
 wollt' ich verwesen!

Aber so — mit tausend bangen Kummern
 Wirft Du in der Blüthenzeit entschlummern!
 Auf Dein Sargtuch fallen dann vergebens
 Thränen des Lebens.

Aermste! bergen willst Du Deinen Jammer
 Ewig in des Herzens tiefste Kammer?
 All Dein Härmen willst Du, all Dein Trauern
 In Dir vermauern?

Eheure! Freue nicht — mit späten Klagen
 Könntest Du's bereuen, und — verzagen.
 Ach — es könnt' im Bohnweg Deiner Sinnen
 Dein Blut verrinnen —

Du, Fürbitterinn der fremden Fehle,
 Fühlst kein Mitleid gegen Deine Seele?
 Braut des Himmels! nenne Deine Schmerzen
 Fühlenden Herzen;

Öffne Dich dem Ruf geliebter Stimmen,
 Laß mich Funken Trosts in Dir entglimmen!
 Glaub', man kann selbst aus dem Schooß der Schrecken
 Freuden erwecken.

Freylieh — oft im jubelndsten Frolocken
 Liegen Schmerzen, die zu Thränen locken,
 Aber öfter bricht aus trüben Blicken
 Endlich Entzücken.

Darum laß den Gram in dir verhallen!
 Deines Busens Aufundniederwallen,
 Und die Fluth und Ebbe Deines Lebens
 Hemmst Du vergebens.

Saint Martin.

Sehnsucht nach dem Freunde.

Des trauten Bundes schön vollbrachte Tage,
Der Freundschaft Hochgenüsse sind dahin!
Mein Herz ist öde, und vergebens Klage
Sch's jedem Morgen, daß ich einsam bin!

Wie schnell, wie süß verfloßen uns die Stunden,
Als wir noch spannen an dem Herzensband;
Als ich stets das, was ich gedacht, empfunden,
In dir so treulich wiederholet fand!

Bereinigt durch ein gleich gestimmtes Streben,
Verdoppelte sich Kraft und Thätigkeit;
Zweifacher Eifer — Einem Ziel ergeben —
Gewann den Vortheil ab — der flücht'gen Zeit.

Ein Freudenblümchen — frischer duftend blühte
Es mir — ward's von des Freundeshand gepflückt;
Und jede Sorge — leichter zog sie am Gemüthe,
Vorüber — wenn ich in dein Aug' geblickt!

Verschlossen bleibt so mancher besserer Triebe,
Der sonst so gern zu deinem Herzen drang,
In meiner Brust — verödt für Bruderliebe,
Wermiffend deiner Seele Wiederklang!

Getrennt sind uns're eng' verschmolz'nen Wesen:
Die bess're Hälfte meines Ich's bist du:
Könnst' ich mich bald in deinen Blicken lesen!
Brächst' du mir bald mich selber wieder zu!

von Lichtenberg.

An Madame Antonie ***.

Wenn die Vorsehung hier
 Schöner grünende Pfade,
 Weit die Nesseln vorbej,
 Im duftenden Blumengewinde
 Durch den Garten des Lebens führt,
 Dem, Antonie, gab
 Sie, die Bevollmächtigte
 Des Alleinigen droben,
 Dich, zur Liebe Geborene,
 Dich zur Begleiterinn!

Mehr noch! Denn was der Garten,
 Was bunte Blumen er treibe,
 Was unter der buntesten schönste
 Deinen Gustav entzückt,
 Kann er, wenn er sie bricht,
 — Und auch ungebrochen verblüht sie —
 Kann er sie zweymahl pflücken?
 Kann er, wenn verglommen ihr Leben,
 Wenn in die Lüfte versflogen ihr Duft,
 Ihr Duft, der schönsten, der liebsten,
 Denn er brach sie allein,
 Und Blumen bedeuten Freuden,
 Kann er sie wiederum, zweymahl wiederum,
 Jetzt wie vorher duftend und frisch,
 Aus des Winters eisigem Schooße
 Reissen, wie er mit Bräutigamsgluth
 Sie vom wollustathmenden Busen
 Des lebendigen Frühlings riß?

Nimmermehr! Blumen bedeuten Freuden,
 Aber für uns nicht! Flugs tritt, gewaffnet
 Vom Zeh bis zum Wirbel,

Das Verhängniß die Schranken herein!
 Unverwundbar! Eine eiserne Jungfrau!
 Dem Sterblichen hält sie,
 Der geflogen bis hierher kam,
 Kalt und gemessen die Degenspitze,
 Kalt und gemessen vor's Aug.
 Wehe dem Frevelmüthigen,
 Der sich's etwa gelüsten läßt,
 Der ein geschickterer Fechter sich dünkt,
 Und in der Kraft seines Grimmes
 Ihr den Handschuh entgegenwirft!

Und Dein Gustar, Antonie? —
 Weicht er nun? — Steht er nun still? —
 Hält Dein Gustav, Antonie?
 Nein! Nicht seine bessere Kunst,
 Nicht die Gewalt seines Genius,
 Keines Talismans schützende Wunderkraft
 Zaubert ihn wundenfrey durch.
 Deine Hand, Antonie, Dein Gebeth,
 Dein hellglänzender Engel der Gnade
 Wehrt dem nahherandräuenden Stoß,
 Lenkt das Verderben vorbey.
 Du entwaffnest mit Liebesgewalt,
 Mit dem schmelzenden Auge der Liebe
 Die jähzornig ergrimnte Gefahr.
 Von dem heiligen Strahl deines Madonnenblicks
 Zerbrochen, fällt die demantne Klinge,
 Harnisch und Schiene fällt ab;
 Kosig und himmlisch mild,
 Ein aufknospendes Mädchen,
 Steht die Jungfrau, die eisern war.
 Denn was vermag der Zauber der Frauen nicht!

Ja, Du allein!
 Du aus allen Blumen die kostbarste,
 Vom Paradiese her,
 Und von den Gärten, die hoch
 In den Wolken pflanzte Semiramis,
 Du, Antonie, bist die alleinige,
 Die der Zeit auf Erden, und jedes Sternbilds
 Wankelmüthiger Gunst nicht huldigt. —

Leb' und liebe!
 Von Deinen Lippen küsse,
 Wie am Morgen so am Abend des Lebens,
 Nächtlicher Weile,
 Und wann sonnig der Mittag glänzet,
 Gustav die glühende Morgenröthe. —
 Leb' und liebe!

Saint Martin.

Erhebung des Gefühls durch die Natur.

Der Himmel Millionen im golden strahlenden
 Glanze,
 Der Erde Geschöpfe im tausendblättrigen Kranze,
 Der Wechsel der Sphären, das rege Getümmel der
 Natur:
 Sie stehen im Bund, Eine Regel beseligt das Ganze,
 Und Eins, unbegreifliches Eins ist die große Natur.

Es muß eine Kraft seyn, die unsichtbar wirkt und
 waltet,
 Es ist eine Urkraft, wodurch sich das All' einst entfaltet:
 Ich seh' das Erschaff'ne, in ihm liegt des Schaffenden
 Spur:
 Und Einer nur ist's, der harmonisch das Ganze gestaltet:
 Ein Gott ist, die Seele der heiligen, schönen Natur!

Und Funke des Göttlichen ist's, der, über das thierische
 Leben
 Den Menschen zu höherm Beruf gekrönt zu erheben,
 Vom Hauche des Schöpfers, als strebender Geist, in
 ihn fuhr!
 Genusses sich freuen, ist auch dem Wurme gegeben:
 Doch denkend gebrauchen kann einzig der
 Mensch die Natur.

Sie lehrt mich das Höchste erkennen, bewundern und
 lieben,
 Sie zieht mich zum Göttlichen hin mit mächtigen
 Trieben.

Drum, Höhen! drum, Himmel! vernehmt meinen
heiligen Schwur:

„Zu üben die Kraft nach dem Zwecke, ins Herz mir
geschrieben,

„Zu lesen in deinem erhabenen Einklang, Natur!“

Und, o es besüßelt mein Ringen ein feyerlich Abnden
„Der menschliche Geist, aus göttlichem Funken ent-
standen,

„Der blühte der Zeit, der Vernichtung, dem Irdischen
nur?“

Es schauert mich an von drob' aus den funkelnden
Länden:

Ich hoffe, begeistert durch dich, o hehre Natur!

von Lichtenberg!

In das Stammbuch eines Schauspielers.

Die Bühne hat zu nähern Freunden uns gemacht;
Drum hab' ich manches auch von ihr erwählt,
Und dieses zur Erinnerung dir zgedacht.
Doch, wird auch meine Absicht nicht verfehlet?

Wenn Dir zuweilen auch ein heißer Wunsch
mißlinget,

So zürne deshalb auf das Schicksal nicht;
Mit Freud' und Leiden ist der Lebenspfad gedünget,
Und Selbstbeherrschung ist des Mannes
Pflicht.

Hast Du mit Hand und Mund als Mann etwas
versprochen,
Gabst du vielleicht dein Ehrenwort,
So werd' es, — wie bisher — niemahls von dir
gebrochen,
Stets bleib' — fiel dir's auch schwer, der Mann
von Wort.

Hat ein Geschäft dich irgendwo gebunden,
So übe stets mit Fleiß des Dienstes-Pflicht,
Und harren deiner selbst auch Schäferstunden,
Die Liebe weicht des Mannes ernstester Pflicht.

Wilst du dir einst ein Weibchen auserlesen,
So stelle erst die Generalprob' an,
Ein Räthsel ist das Weib; man glaubt es oft
zu lösen,
Und sieht den Irrthum erst als Ehemann.

Dann gibt es Unlaß oft zu Ehestandszenen,
Die eben nicht die angenehmsten sind,
Man sollt' wohl gar an Herren sich gewöhnen,
Die bloß bestehn aus Compliment und Wind.

Doch ist die Brautwahl dir nach Wunsch
gelungen,
So schiffe froh mit ihr in Hymens Bucht;
Schöpf' keinen Argwohn bloß aus Weiberzungen,
Gedenke der beschämten Eifersucht.

Ein kleiner Ehestandswist ist zwar nicht zu
vermeiden;
Man schmolzt, es fließt ein kleiner Thränenbach;
Doch dieser ist die Quelle neuer Freuden,
Denn ihm folgt auf den Fuß Versöhnung nach.

Beglückt dich dann dein Weib mit einem Kleinen,
 Du lächelst? — Hm! Dann hätt' ich einen Wunsch:
 Es sollte jeder Freund beym Fest erscheinen,
 Und in die Mitte müßt' ein Faß mit Punsch.

Wir schwasteten dann von unsern frühern Jahren,
 Und machten auch zugleich im Trinken hübsch Progreß,
 Dann sirtt' man sich, wer mehr schon in der Welt
 erfahren,
 Und da entstand' sürwahr der selten e Prozeß.

E. E fch.